

haben sich Mag Diez, Eugen Gradmann, Gustav Keffner, Gustav E. Pazaurek, Heinrich Weizsäcker und Julius Baum geteilt. Das Werk wird für viele, die den Umfang der Stuttgarter Kunst bisher nicht kannten, eine Offenbarung bedeuten. Auf den Buchhandel stößen wir mehrfach in dem Werke. Pazaurek stellt in seinem Abschnitt über das Landesgewerbemuseum die graphischen Künste und das Buchgewerbe an die Spitze der Industrie des Landes und spricht von Stuttgart — ich zitiere — als dem zweitgrößten Buchverlagsort der Deutschen Reichs, womit unsere Berliner Freunde wohl nicht einverstanden sein werden. Von Häberlin, dem Mallehrer an der Kunstschule, der diese 1883 verließ, bemerkt Diez, daß seine Schüler »mit Recht oder Unrecht den Eindruck haben, daß ihm die Holzstöcke, die er für Schönlein u. a. zeichnet, oft wichtiger sind, als die Schüler und selbst seine eigene Kunst; dennoch hat er für manchen seiner Schüler eine treue und liebevolle Fürsorge gezeigt«. Von Haug heißt es, daß er sich »zehn Jahre lang das Malen ganz versagen mußte. Aber die damalige Zeit (1879—1889) war härter als die heutige. Sie nahm entschlossen das Handwerk auf, wenn es mit der Kunst nicht ging, und so hat sich auch Haug schlecht und recht mit Illustrationen durchgeschlagen«. Nach einer Besprechung verschiedener Haugscher Bilder, u. a. des durch die Voigtländersche Lithographie bekannt gewordenen, in der Dresdner Galerie befindlichen »Morgenrot« sagt der Verfasser: »Es ist schade, daß dieser eminente Zeichner nicht noch mehr getan hat in der Richtung auf die reproduktiven Künste«. Es hätte hier noch erwähnt werden können, daß im Jubiläumsjahr der Schlacht bei Leipzig die Haugschen Bilder (wie z. B. die Preußen bei Mödern) durch die Reproduktionen des hiesigen Verlags für Volkskunst die weiteste Verbreitung durch den Buchhandel finden. Auch von Chr. Speyer bemerkt Diez, daß er »sein redliches Teil Handwerk auf sich genommen und viel illustriert habe (Bleibtrens Schlachtenbilder usw., das von Spemann verlegte große Werk: 'Das deutsche Heer')«. Ferner sind als Illustratoren erwähnt August Specht und Friedrich Specht, Richard Ernst Keppler, Richard Herdtle, Hans und Heinz Niederbühl, Karl Schmauf und Franz Heinrich Gref, der zusammen mit Pellegrini die Bibel für die evangelischen Volksschulen Württembergs (in der Union erschienen) illustrierte. Über Robert Weise lesen wir, daß er »die künstlerische Begabung wohl von dem Hoffmannschen Zweige seiner Familie geerbt habe, in dem künstlerische Bestrebungen ziemlich vielseitig vorhanden waren (der Maler Robert Hoffmann gehört auch der Familie an)«; aber auch in dem Hause seines Vaters, des bekannten Buchhändlers, habe er vielfache Anregung empfangen. Den Namen des bekannten österreichischen Buchhändlers Hölzel hat der Träger gleichen Namens Adolph Hölzel, hier, in vorteilhafter Weise heimisch gemacht. Von der Vielseitigkeit J. V. Cissarz', der sich auch der modernen Buchkunst so kräftig angenommen hat und als Lehrer für Buchkunst an der »Kgl. Lehr- und Versuchswerkstätte« tätig ist, legen verschiedene Abbildungen des Bandes Zeugnis ab. Über Kerschensteiner erfahren wir, daß er sich in seiner Jugend an den (bei J. F. Schreiber in Eßlingen erschienenen) Tierbilderbüchern von Schubert und den Tierbildern Leutemanns in der »Gartenlaube« begeistert habe; von Gebhard Fugel sind dessen Wandbilder für den religiösen Anschauungsunterricht und seine vortreffliche Volksbibel erwähnt. Fritz Lang wird als Holzschnitzer gefeiert und der Verwunderung Ausdruck gegeben, daß der Buchhandel sich nicht längst seiner trefflichen Darstellungen aus der Tier- und Märchenwelt bemächtigt habe. Von dem Bildhauer Daniel Stoder verzeichnet das Buch dessen Büste Schönleins in der Stuttgarter Handwerkskammer. Bei diesen vielfachen Hinweisen auf den Buchhandel muß man sich sagen, daß ein Kapitel über den Stuttgarter Buchhandel und seinen Einfluß auf die Stuttgarter Kunst wie die Reproduktionskunst dem Werke gut angestanden hätte. Es wäre ein Akt der Gerechtigkeit gewesen, festzustellen, daß der Buchhandel als vielseitiger Auftraggeber, jedenfalls häufig willkommen, nicht nur den Künstlern Brot und Arbeit verschafft, sondern auch ihre Kunst ins Volk gebracht hat. Und ob die Künstler nicht auch Ursache haben, sich darüber zu beklagen, daß ihre Tätigkeit für illustrative Zwecke nur als Handwerk aufgefaßt werden soll? Es tut not, dies in der jetzigen Zeit zu betonen, wo man dem Buchhandel soviel am Zeuge flücht; Verlag

wie Sortiment haben in der Erzeugung und dem Vertrieb der von Künstlerhand geschmückten Werke der Kunst ehrlich gedient, unbeschadet der kaufmännischen Seite ihres Berufs. Was wären die Künstler ohne den Unternehmungsgeist des Buchhandels!

Nicht viele literarische Pläne dürften so lange Zeit zu ihrer Verwirklichung gebraucht haben wie die Reproduktion einer Sammlung von Handzeichnungen berühmter Meister aus dem 14.—16. Jahrhundert, die im Verlage von Felig Kraus erscheinen wird. Wie das »Neue Tagblatt« berichtet, fand Kraus in einem alten Familienbriefe einen Hinweis auf eine Sammlung von Originalzeichnungen von Dürer, Holbein, Cranach, Mantegna u. a., die in der Bernburger Staatsbibliothek in zwei Bänden aufbewahrt wurden. Ein Großvater des glücklichen Finders, seinerzeit Oberhofprediger in Dessau oder Bernburg, spricht von dem Plane, diese Zeichnungen lithographisch zu vervielfältigen und sie mit einem Vorwort von Goethe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, woraus damals nichts wurde. Herr Kommerzienrat Kraus hat diese Spur aufgenommen. Die Bestände der Bernburger Bibliothek waren schon vor Jahren nach Dessau und Zerbst verteilt, und es ist dem Enkel geglückt, das Gesuchte, zwei Lederbände in Folio mit 275 Originalzeichnungen, in Dessau aufzufinden und vom Herzog von Anhalt und dem anhaltischen Staatsministerium das Reproduktionsrecht auf zwölf Jahre zu erlangen. Daß das Berliner Kupferstichkabinett die Bände kannte und sich schon um sie bemüht hatte, ist für uns Schwaben von besonderem Interesse. Mag J. Friedlaender, der Vorstand des Kgl. preussischen Kupferstichkabinetts, wird die Herausgabe besorgen. Habent sua fata libelli!

Mit Freuden darf ich als getreuer Chronist noch von einer prächtigen Schenkung berichten, die unsere Stadt der Liberalität des verstorbenen Kommerzienrats Wilhelm Spemann verdankt. Es ist eine überlebensgroße Schiller-Statue in ganzer Figur, aus weißem Marmor, die seit Ende Mai die Anlagen bei unseren neuen Hoftheatern schmückt; Adolf von Danndorfs Meisterhand hat sie geschaffen. Der Dichter ist in griechischer Gewandung dargestellt, die linke Hand trägt eine Leiter, die rechte eine Manuskriptrolle.

Mit dem 17. Juli haben die »Räuber«-Aufführungen im ersten Stuttgarter Freilichttheater im Bopferwalde ihr Ende gefunden. Die dankbare Erinnerung zahlreicher Zuschauer und Zeugen unbergelicher Szenen folgt ihnen nach. Der künstlerische Erfolg war groß und unbestritten, und auch das finanzielle Ergebnis wäre schon dieses Mal gut gewesen, wenn das Unternehmen nicht so arg unter der Ungunst der Witterung gelitten hätte. Sie hatten hier in den Stuttgarter böhmischen Wäldern leider keine gute Zeit, die armen Räuber. Regnete es auch nicht jeglichen Tag, so doch so häufig, daß Verschiebungen der Aufführungen an der Tagesordnung waren.

Auf Bücherräuber machte mich ein Brief von sehr geschätzter verlegerischer Seite aufmerksam, der aus Anlaß der im letzten Stuttgarter Brief gegebenen Anregung zur Anlage von Hotelbüchereien an mich gelangte. Ich gebe ihn im Auszug wieder: »Vielleicht interessiert es Sie, einige Erfahrungen über die Büchersammlungen in Hotels zu hören! Ich habe in dieser Richtung schon ziemlich viel Geld für Reklame bei Hoteliers ausgegeben, immer jedoch erfolglos! Ferner habe ich auch schon mit Redakteuren von Hotelzeitungen korrespondiert, um sie zur Veröffentlichung von entsprechenden Aufsätzen zu veranlassen. Manchmal fand ich ja Zustimmung, aber im Grunde genommen war alles erfolglos, denn der tiefere Grund, warum die Hotel-Büchereien so schlecht ausgestattet sind, liegt darin, daß alles irgendwie Wertvolle binnen kurzem gestohlen wird. Dies wurde mir von ersten Hoteliers versichert, Leuten, denen es nicht darauf ankommen würde, eine nette Bibliothek anzuschaffen. In Cafés und Restaurants lassen sich teure Zeitschriften auslegen, wenn gleich sehr viele Vollbilder usw. trotzdem herausgeschnitten und gestohlen werden. Dort sind die Leute aber wenigstens teilweise unter Kontrolle, in den Lesezimmern der Hotels aber überhaupt nicht. . . . Es wäre also ganz gut, wenn der Buchhandel einmal auf Mittel und Wege sinnen würde, um Vorkehrungen zu schaffen, die die Hotel-Bücherzimmer sichern. . . .« Dazu ist zu bemerken,

(Fortsetzung auf Seite 7603)